

DAS SAKRAMENT DER VERSÖHNUNG: CHANCE ZUR WAHRHAFTIGKEIT

Von Julia Knop

Thema Erstbeichte

Die meisten Kommunionkurse sind heute breit aufgestellt: Die Feier der Eucharistie wird nicht separat behandelt, sondern das ganze Panorama des Glaubenslebens kommt zur Sprache. Die Kinder lernen Grundgebete und Glaubensbekenntnis kennen, Bibel und Sakramente, Riten und Symbole, Projekte und Aktivitäten der Pfarrgemeinde. Sie probieren sich aus, üben und gewöhnen sich ein, finden Anschluss an das, was ein Glaubensleben prägen kann. Eine solch umfassende Vorbereitung ist nicht erst in heutiger Zeit, in der die Kommunionvorbereitung für viele den Erstkontakt mit Kirche und Glaube darstellt, sinnvoll. Denn die Eucharistie ist, wie das II. Vatikanische Konzil herausgestellt hat, kein Einzelelement, sondern Quelle, Mitte und Höhepunkt des ganzen kirchlichen Lebens (vgl. Nr. 10 der Liturgiekonstitution) – auf sie soll der kirchliche Alltag zielen, diesen Alltag soll die Eucharistiefeier prägen.

Auf dem Weg zur Erstkommunion nimmt die Vorbereitung auf das Sakrament der Versöhnung, die Beichte, vergleichsweise breiten Raum ein. Dieses Sakrament hat einen denkbar schlechten Ruf – auch ohne realen Erfahrungshintergrund mancher Bedenkensträger. Es sei unzeitgemäß, sogar demütigend, sich vor einem anderen – gar einem Priester – als schuldig zu offenbaren. **Vielerorts ist die Beichte zu einem Kuriosum der Kinderkatechese geworden** – zu einem Ritus, den die Kinder traditionell durchlaufen, dem aber die Erwachsenen, also Eltern und Katechetinnen, in Form und Inhalt kaum etwas abgewinnen können.

Worum geht es eigentlich?

Im Zentrum steht eine Erfahrung, die wir Menschen alle teilen: dass wir aneinander schuldig werden, dass wir Tag um Tag Dinge tun, Worte aussprechen, Gedanken hegen, von denen wir mindestens im Nachhinein erkennen, dass wir sie besser nicht getan, gesagt, gedacht hätten. Dass wir ein aufrechtes Wort und konkrete Hilfestellung schuldig bleiben, die nötig wären. Dass wir dem Partner, dem Kind, Geschwistern und Eltern, Nachbarn, Kollegen und Freunden Aufmerksamkeit, ein Gespräch, einen Besuch, praktische Unterstützung, guten Rat und manches mehr vorenthalten. Dass wir mit uns selbst lieblos umgehen, Begabungen nicht entfalten, in der Persönlichkeitsentwicklung auf der Stelle treten, in alte Muster zurückfallen, Gebetsleben und Gottesbeziehung vernachlässigen, den eigenen Prinzipien untreu werden, durch Stress oder übermäßigen Sport oder ungesunde Ernährung Raubbau am eigenen Körper treiben u.v.m. Gründe gibt es viele: Unaufrichtig-

keit, Bequemlichkeit oder Gedankenlosigkeit, mangelnde Selbstbeherrschung oder Wut, Stolz oder Eitelkeit, „wichtigere Dinge“, die man im Kopf hat oder erreichen möchte, ein kurzfristiger Vorteil, die nächste Sprosse der Karriereleiter, ... Manches davon ist offenkundig. Anderes bleibt verborgen oder unausgesprochen und vergiftet auf subtile Weise Beziehungen und Selbstwertgefühl.

Schmerzhaftes Selbsterkenntnis

„Ich war nicht der, der ich sein sollte“: Auf diese grundmenschliche, oft schmerzhaftes Selbsterkenntnis bezieht sich das Sakrament der Versöhnung. **Es gibt die Möglichkeit, sich das, was fehlt ging, bewusst zu machen, es zur Sprache zu bringen, durcharbeiten und vor Gott zu tragen** – und genau dadurch hinter sich lassen zu können. Denn das Verzehrende von Schuld liegt ja darin, dass das, was geschehen ist, nicht mehr ungeschehen zu machen ist, dass es zur Definition unseres Lebens, unserer selbst wird. Und das Befreiende von Vergebung besteht darin, trotz dieser Vergangenheit neu anfangen zu können und dem Konflikt, dem Fehl, der Schuld nicht das letzte, definitive Wort über uns selbst zu lassen.

Persönlichkeitsentwicklung vor Gott

Christen, die beichten, begehen diesen Prozess der Schuldannahme und -verarbeitung im Rahmen eines (kurzen) Gottesdienstes, im Format eines Sakraments. **Das ist Persönlichkeitsentwicklung vor Gott: vor Gott in die Wahrheit des eigenen Lebens kommen zu wollen, das Wort der Vergebung zu hören und annehmen zu lernen.** Wer beichtet, bekennt sich als schuldig. Er widersteht der Versuchung, seine Schuld kleinzureden, für „normal“ zu halten oder mit Hilfe allbekannter Strategien und Verdrängungsmechanismen (Stress, schwere Krankheit, Mainstream, Eile und Überforderung, ...) faktisch zu entschuldigen. In der Beichte komme ich selbst zur Sprache mit all dem, was in den Konflikten und Bruchstellen meines Lebens in mir angeschlagen und fehlgegangen ist. **Es ist eine Gelegenheit, den Grundhaltungen auf die Spur zu kommen, welche die individuellen Konfliktlinien begünstigen.**

Als Persönlichkeitsentwicklung vor Gott ersetzt die Beichte keineswegs die zwischenmenschliche Auseinandersetzung. Im Gegenteil: Die Klärung und Ermutigung, die im Sakrament erfahren werden, dürften diese sogar begünstigen. Doch schon die Beichte selbst hat eine soziale, nämlich eine kirchliche Dimension. Denn hier wird das eigene Leben im Erfahrungsraum des gemeinsamen Glaubens thematisiert und auf die Glaubwürdigkeit und Authen-

tizität der ganzen Kirche hin befragt: Können andere an mir erkennen, strahle ich aus, dass Gott ein Gott ist, der Leben in Fülle will, der Versöhnung und Frieden schafft? Wo und warum verdunkelt mein Tun oder Lassen diese frohe Botschaft Jesu? Was hindert mich daran, freimütig und froh vor Gott zu leben?

Beichtvorbereitung und Vertrauen

Das Sakrament der Versöhnung ist natürlich nicht die einzige Möglichkeit, vor Gott „ins Reine“ zu kommen, Schuld anzuerkennen und Versöhnung zu erleben. Die individuelle Beichte ist sogar ein recht anspruchsvolles Format – was freilich nicht gegen, sondern für sie spricht. Natürlich kostet es Überwindung und Mut, sich selbst vor einem anderen freimütig und wahrhaftig auszusprechen. Den nötigen Schutzraum bieten das Beichtgeheimnis, aber auch der vorstrukturierte überschaubare Ablauf und natürlich die Zusage der Vergebung selbst. Die Gesprächssituation im Ganzen ist überraschend schlicht. **Vielleicht täte es gut, diese Schlichtheit eines kurzen aufrichtigen, im Glauben getragenen Gesprächs einmal deutlicher wahrzunehmen und fruchtbar zu machen.** Was unser Leben im Guten wie im Bösen prägt, ist ja normalerweise das Alltägliche, nicht das Außerordentliche. Entsprechend sollte, was zum Leben hilft, selbstverständlich zum Leben dazugehören, einfach sein und keinen Sonderstatus oder Seltenheitswert bekommen.

Wenn Kinder auf ihre Erstbeichte vorbereitet werden, muss das – wie alles im Leben – zu ihrem Alltag und ihrem Entwicklungsstand passen: **Bußvorbereitung 8-Jähriger muss die Möglichkeiten 8-Jähriger aufgreifen, Schuld wahrzunehmen, Schuldbewusstsein zu empfinden und kreativ zum Ausdruck zu bringen, Schritte der Umkehr zu gehen und Versöhnung, Ermutigung und Gemeinschaft zu erleben.** Das Panorama der Möglichkeiten und Methoden ist breit und bunt und verdient es, ausgeschöpft zu werden. Glaube ist eine Praxis; verständlich und belastbar nur aus der Beteiligtenperspektive. Kinder lernen – wie alles im Leben – auch den Glauben und seine Ausdrucksformen, indem sie in die Praxis der Familie und Gemeinde hineinwachsen, sich einüben, zunehmend selbständiger werden und nach und nach über ihren frühen „Kinderglauben“ hinauswachsen. **Zielgröße bleibt darum ein erwachsener Glaube.** Eine gelungene Beichtvorbereitung von Kindern bedeutete darum, nur vermeintlich paradox, dass diese Kinder ein paar Jahre später weder gar nicht noch so wie (Erstkommunion-) Kinder beichten, sondern wie Jugendliche oder Erwachsene; dass also ihr Glaube mit der Entwicklung und Reifung ihrer Persönlichkeit Schritt gehalten hat.

Dafür brauchen sie Erwachsene, die erwachsen glauben. Sie brauchen Vorbilder und Vertrauenspersonen, die erkennbar machen, dass Gebet, Gottesdienst und Glaube für sie nicht nur Teil der Kindererziehung, sondern ein eigenes Anliegen, eine eigene Kraftquelle ist. Möglicherweise ist das die größere Herausforderung derer, die in der Kommunionvorbereitung der Kinder Verantwortung übernehmen. **Mich vor Gott auszusprechen, mich Gott zu öffnen, seine unbedingte Zusage und Zuwendung annehmen zu lernen, auf dass er die Konstante meines Lebens, Grund und Ziel meiner Hoffnung, werden kann – das gilt es ein (Glaubens-) Leben lang zu kultivieren.** Viele Jahrhunderte lang haben Christen die Erfahrung gemacht, dass die Beichte ein guter, ja ein segensreicher Baustein dieses ebenso nötigen wie selbstverständlichen Prozesses ist – Grund genug, sie wieder (neu) zu entdecken.